© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Den wilden Epheu findet man in aussergewöhnlichen Prachtexemplaren, eine Eiche wird von einem 7 Zoll im Durchmesser haltenden Stamm, eine mächtige Ulme sogar von 4 mehr als armdicken Stämmen umklammert, die sich in einer Höhe von 20 Fuss zu einem unentwirrbaren Geflecht vereinigen und den ganzen Baum bis in den Wipfel hinein und sämmtliche Seitenäste mit einem dichten immergrünen Laubschmucke überzogen haben. Der Epheu kommt hier an verschiedenen Stellen zur Blüthe und trägt reifende Früchte, in hiesiger Gegend eine grosse Seltenheit. Solche wenig durchsichtige Baumkronen scheinen den Raubvögeln ein besonderes Sicherheitsmittel zu gewähren und werden mit Vorliebe von Bussarden und Milanen behufs Anlage des Horstes in Beschlag genommen. Wie zu erwarten steht, brütet hier der wasserliebende *Milvus ater* auch nicht selten. *Pandion haliaëtos* habe ich wohl im Herbst beobachtet, aber von einem Horste noch nichts erfahren können. Da dies Gehölz sich noch beinahe eine halbe Meile landeinwärts erstreckt und wenig durch menschlichen Verkehr gestört wird, so hätte er hier die beste Gelegenheit zum Fortpflanzungsgeschäfte.

Am Ufer habe ich zu wiederholten Malen einen kleinen Strandvogel in Paaren und einzelnen Individuen angetroffen, ohne bisher jedoch die Art constatiren zu können, da das dichte Gezweige das Erkennen verhindert hat. Mit Rücksicht auf die Oertlichkeit und den Eindruck der Erscheinung möchte ich an *Totanus glareola* oder *ochropus* glauben. Letzterer ist anderweitig in der Umgebung Schwerins auch schon beobachtet. Die Wasserfläche hat auch hier die Avifauna eines jeden norddeutschen Landsees aufzuweisen, hin und wieder sieht man auch den Eisvogel in pfeilgeschwindem Flug über den Seespiegel dahinstreichen. Das östliche Ufer des Sees bewahrt jedoch ein landwirthschaftliches Gepräge, da hier die Felder und Wiesen der benachbarten Güter an dasselbe stossen, und nur einzelne bewachsene Anhöhen und Hügel bilden Sammelpunkte für die gefiederte Welt, welche von hier aus die umliegenden Felder bestreichen. Daher findet man hier auch vorzugsweise das gewöhnliche Landvolk, wie Grau- und Goldammer, Hänflinge, Feldsperlinge, Grasmücken und dergleichen mehr. Als bemerkenswerth möchte hier das häufige Vorkommen von *Motacilla flava* zu erwähnen sein. In einem etwas östlich landeinwärts belegenen Gehölz befand sich bisher eine Reihercolonie.

Da die nördliche Spitze des Sees nur 2 Meilen von der Ostseeküste entfernt ist, so ist es auffallend, dass sich an den Küsten des Schweriner Sees nur höchst selten Seestrandvögel einfinden.

Farbenvarietäten von Stieglitz und Sperling.

Von **E. Mohr.**

Im Winter des Jahres 1875 wurde in der Nähe von Breslau ein Stieglitz gefangen, der eine ganz absonderliche Färbung zeigte. Sein Oberkopf, Wangen, Kehle, Hinterkopf, kurz der ganze Kopf war einfarbig schwarz, nur gegen die Sonne gehalten schimmerte er noch etwas sammtbraun. Dieses Schwarz ging auf dem Halse und Rücken in Braun über, blieb jedoch immer noch bedeutend dunkler als gewöhnlich. Das Hochgelb der Flügel war mit kleinen, feinen, aber dichten braunen Punkten übersät, die Brust war hellgelblichbraun, Weichen ebenso, Schnabel blei- oder silberweiss mit schwarzer Spitze (das Schwarze hier umfangreicher als dies sonst der Fall ist). Fuss regelmässig. Der betreffende Vogelhändler hatte schon einmal einen ähnlich gefärbten Stieglitz besessen, der aber ganz braunschwarz war bis auf den regelrecht gefärbten Schwanz.

An der Ecke der Bahnhofstrasse hier und dem Stadtgraben hält sich seit zwei Jahren schon ein Sperlingsweibchen auf, welches jeden Winter ganz weisse Flügelschwungfedern bekommt. Im Sommer sind diese Federn bei dem Vogel allerdings eine Coleur heller als gewöhnlich, aber so wenig, dass selbst der, der lange auf dies Thierchen geachtet hat, es mit Mühe herausfindet. Die Herren Sperlinge scheinen diese weissen Flügel für eine besondere Schönheit zu halten, wenigstens ist die betreffende Sperlingsweiblichkeit immer von einer ganzen Heerde Anbeter aus dem starken Geschlechte umringt.

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von **Dr. G. Fr. Hermann Müller** in **Berlin.**

(Fortsetzung.)

J. Thüringer Vögel.

Sie sind im November 1872 im Thüringer Walde gefangen. Der Hahn war von mittlerer Grösse, das Weibchen klein; beide jung und schnell gezähmt. Sie sind 1873, 1875 und 1876 zu Züchtungsversuchen verwendet.

41. Dies Paar kam am 14. April 1873 in ein gewöhnliches Heckbauer. Am 29. ging das Weibchen schüchtern ins Nest. Bis zum 6. Mai wurde es vom Hahne arg, ja blutig misshandelt, welcher sich überhaupt wie unsinnig geberdete und laut schreiend durch das Gitter zu brechen suchte. Die Ursache war ein in der Nähe stehendes Dompfaffenweibchen, welches ihm besser gefiel. Als dasselbe in eine andere Stube gebracht ward, beruhigte er sich nicht blos sofort, sondern wurde zärtlich und liebevoll. Gleichwol unterliess er nicht, die von seiner Gattin am 12. Mai ins Nest getragenen wenigen Pferdehaare wieder heraus zu reissen. — Gelegt wurden vom 13. — 17. Mai vier Eier, die beiden letzten von der Sprosse.

Am 26. Mai erfolgte ein 5. Ei im Wattekasten (wohl der Anfang eines neuen Geleges). Das Weibchen war legekrank geworden und wurde aus Gesundheitsrücksichten getrennt. — Im Herbste vermochte es nicht zu mausern; es bekam einen ganz kahlen Kopf und fast nackten Hals. Erst im April 1874 zeigten sich neue Daunen und im Mai spärliche Kiele. — Es blieb deshalb 1874 in Einsamkeit und zeigte auch keinen Fortpflanzungstrieb.

42. Dies Weibchen befand sich 1875 zuerst mit einem anderen Weibchen (O) in einem Mittelbauer. Nach langem harten Hader fassten beide grosse Zuneigung zu einander; sie schnäbelten und fütterten sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

häufig, zeigten starken Begattungstrieb und versuchten sich zu betreten.

Am 9. Mai erhielt J. einen Hahn und wurde augenblicklich begattet. Am folgenden Tage kreiselte es, ohne einzutragen, und setzte das nutzlose Geschäft mehrere Tage fort.

Gelegt wurden vom 15. Mai bis 25. September zusammen 49 Eier. — 16 Eier wurden theils ersichtlich von der Sprosse aus gelegt, theils auf dem Boden vorgefunden und zwar einige in unbeschädigtem Zustande, als ob sie auf dem Boden selbst gelegt wären. 11 Eier wurden im Neste entweder absichtlich oder unvorsichtiger Weise beim Kreiseln zerstört vorgefunden, zwei waren schalenlos.

43. Dies Weibchen wurde 1876 mit einem Hahne gepaart, welcher lange enge Haft sehr steif und ungeschickt gemacht hatte. Er vermochte das Weibchen nur mühsam zu besteigen und stellte sich durchschnittlich quer, zuweilen sogar verkehrt auf den Rücken desselben. Es sind überhaupt nur wenige Begattungsversuche und zwei wirklich gelingende wahrgenommen. Um den Nestbau hat der steife Gottfried sich fast gar nicht bekümmert.

Das Weibchen kreiselte vom 24. — 28. April häufig im alten Neste, ohne Materialien einzutragen. Vom 4. Mai an mied es dasselbe und kreiselte auf dem Schutzbrettchen für den Trinknapf. — Ein Kästchen von 0,11 m., im Quadrat und 0,06 m. Höhe, welches mit Heu angefüllt, oben mit Kokosfasern stark belegt und am 4. Mai eingestellt wurde, nahm es sogleich an und begann zu kreiseln. Da der Vogel keine Materialien eintrug und nicht mit dem Schnabel, sondern nur mit Brust und Füssen arbeitete, so sah das Nest zuerst aus, wie ein Häufchen Wurzeln, in welche ein Stiefelabsatz eine Vertiefung getreten. Der vordere Rand war, wie gewöhnlich, viel breiter als der hintere. Durch unablässiges Kreiseln erhielt das Nest später eine so gute Gestalt, dass es bei der vorjährigen Generalversammlung der Ornithologen mit ausgestellt werden konnte. Dies Nest ist das einzige, welches Dompfaffen bei mir, wenn auch nicht gebaut, so doch geformt haben.

Ungeachtet der ungünstigen Umstände wurden vom 29. April bis 27. Juni 16 Eier gelegt; No. 7 von der Sprosse, No. 1 im Neste zerstört, No. 4 ein Fliessei nach vorangegangenem Unwohlsein.

Seit dem 20. Mai zeigte der Hahn sich wenig verträglich; am 4. Juni riss er die im Neste verharrende Gattin am Schwanze niederträchtig heraus und beraubte sie vieler kleiner Federn, so dass er abgesperrt werden musste.

Seltsamer Weise gab das Weibchen die wiederholt begonnenen Brütungen ohne ersichtlichen Grund wieder auf. Vom 2.—19. Juli wurde ausgezeichnet gebrütet, besser als je; am 20. Juli, Abends 8 Uhr sass das Weibchen sehr vergnügt und fest im Neste und am folgenden Morgen als Leiche! — Ueber den Befund der Eier ist keine Aufzeichnung gemacht.

O. Das Langewiesener Weibchen.

44. Dieser im Thüringer Walde gefangene sehr, zahme Vogel wurde am 2. April 1874 in ein gewöhnliches Heckbauer gebracht und zwar mit einem Hahne, welcher angeblich aufgefüttert war, wofür auch seine Zahmheit und Unbehülflichkeit sprach.

Vom 6.—29. April ging der Hahn häufig in's Nest und lockte bis zur Dunkelheit. Er trug nichts ein und riss aus dem künstlichen Neste alle Stoffe heraus, so dass nur das Korbgeflecht übrig blieb. Eine ähnliche Zerstörungswuth während des Legens machte am 10. Mai eine starke Ausbesserung nöthig.

Das Weibchen nistete vom 29. April bis 7. Mai, ohne zu bauen. — Es legte vom 8.—30. Mai, dann nach überstandener Brütung vom 28. Juni bis 7. Juli und nach beendeter zweiten Brütung vom 4.—8. August zusammen 22 Eier.

Das Weibchen wollte bereits am 18. und 27. Mai brüten, wurde aber durch den Hahn abscheulich misshandelt und um 4 Fünftheile seiner Kopffedern gearacht. Nach dessen Aussperrung begann die Brütung am 1. Juni um 7 Uhr Morgens auf 5 untergelegten Eiern. Am 15. Juni, 7 Uhr, hatte sich ein Junges ausgepickt; es war am Halse noch feucht. — Der im Nebenbauer befindliche Hahn war an den folgenden 3 Tagen sehr unruhig, als ob er sich nach Gattin und Kind sehne, zeigte jedoch, als er hinzugelassen wurde, nicht das mindeste Interesse.

Am 17. Juni sah ich mit Besorgniss, dass das Junge sich bald auf die Seite, bald auf den Rücken warf und wieder emporschnellte, als ob es von Krämpfen befallen würde. Da untergebreitete Kälberhaare und eingeträufelte Insektentinctur gegen zu hartes Lager oder Milbenplage nichts fruchteten, so kam ich auf den richtigen Grund: das Vögelchen litt durch Hungersnoth! So oft ich ihm nun Ei, Semmel und Mehlwurmsaft reichte, worauf es bereitwilligst einging, sass es still und schlief den Schlaf des Gerechten. Die Mutter zeigte für die Ernährung ihres Kindes wenig Interesse; hatte sie mit Ei, Semmel, Mehlwurmsaft, Ameisenpuppen, Grünkram aller Art, harten und eingeweichten Körnern den Kropf genügend angefüllt, dann presste sie vorwiegend noch Saft aus Salatstengeln, bückte sich keine halbe Minute lang in's Nest und plumpte ziemlich ungeschickt und theilnahmslos hinein. — Ja, am 20. Juni, Abends, verliess sie Nest und Kind für immer. Als ich dieselben nach 1 Stunde herausnahm, war das stark verkümmerte Junge eiskalt und starr, und kam erst nach zweistündiger sorgsamster Pflege zu sich und sperrte.

45. Am 4. Juli, nach dem 15. Eie, begann das Weibchen eine neue Brütung. Da es hierbei wiederum vom Hahne arg gerupft wurde, so steckte es den Kopf, wie bei der vorigen Brütung und beim Legen, dem Lichte abgewendet in die Ecke des Bauers. Die auffällige Erscheinung, dass der Hahn nur beim Legen und Brüten seine Grausamkeit zeigte, auf den Sprossen hingegen unmittelbar darauf die grösste Liebe, und das Weibchen sofort wieder zum Neste lockte, machte den Eindruck, als ob der Schelm wisse, dass Brüten und Begatten einander ausschliessen.

Von den am 6. Juli untergelegten 4 Eiern, zu denen Tags darauf noch ein fünftes kam, lag eins am folgenden Tage auf dem Boden; am 15. zeigten 3 sich angebrütet und eins klar; am 22. um 8 Uhr war ein Junges (nach 15 oder 16 Tagen?) ausgekommen. —

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ich hatte auf nichts gerechnet, denn in den ersten 5 Tagen brütete das Weibchen äusserst unruhig, verliess jeden Augenblick das Nest und verbrachte so am 9. wohl 1/4 Tag auf den Sprossen. Innere und äussere Hitze mochten die Ursache dieser Unruhe sein, welche sofort gemindert wurde, wenn die Brüterin vieles Grünfutter erhielt.

Gegen das Junge zeigte sich die Mutter diesmal ungleich liebevoller. Ich habe wiederholt gezählt, dass sie ihren Schnabel zwanzigmal in den des Jungen legte; gleichwohl trat nicht die geringste Anschwellung des Kropfes ein und Emporstossen von Speisebrei wurde auch nicht bemerkt. Sollten die Eltern nur aus dem Schnabel füttern, dann haben sie die verschiedensten animalischen und vegetabilischen Speisen bei mir wenigstens nicht dazu benutzt, und Züchtungsversuche werden misslich bleiben.

Da das Junge sicherlich keinen Speisebrei erhielt, sondern wohl nur etwas Kropfschleim, so war es beständig heisshungrig und fiel wiederholt bei beginnender Atzung platt auf den Rücken. Kind und Mutter liessen sich dadurch nicht beirren: es wurde auch in dieser unbequemen Lage weiter gesperrt und gefüttert. — Um die Emporrichtung ihres Kindes kümmerte sich die Mutter nicht; sie überliess mir diese Sorge. — Dagegen hat sie mich eines Tages in hohem Grade überrascht. Das etwas hartleibig gewordene Junge vermochte sich nicht zu entleeren; deshalb nahm sie den weit vorgestreckten After in ihren Schnabel und drückte ihn einige Male. Ob mit Erfolg? weiss ich nicht, denn das Junge wurde gleich darauf bedeckt.

Am 26. Juli 11 Uhr geberdete sich das Weibchen wie toll; es biss und zersauste ohne Anlass den Hahn in so wüthender Weise, dass er in ein Nebenbauer gebracht werden musste, und verliess das Junge!

Unmittelbar nachdem das letztere für künstliche Pflege ausgehoben und der Hahn wieder zugelassen war, begann neues Kreiseln! Vom 4.—8. August erfolgten 4 Eier, glücklicher Weise ohne Brütung. Die bisherigen hatten mir genügenden Verdruss bereitet! — Vom 11.—15. August, wo starke Mauserung eintrat, lockte der Hahn nur noch zeitweise und schwach zum Neste.

46. Das unnatürliche Benehmen des Weibchens bestimmte mich, es 1875 nicht wieder zu verwenden. Wegen unerträglicher Hitze hatte ich 3 Nächte ein Fenster offen gelassen, von welchem es 3 Fuss entfernt auf einem niedrigen Stuhle und hinter einem grossen Bauer sich befand. Am vierten Morgen drehte es den Kopf, als ob es auf einem Auge erblindet sei. Ein Genickkrampf hatte sich eingestellt. Nach wenigen Tagen war die Schnabelspitze nach oben gerichtet, so dass eine Ernährung unmöglich war. Ich musste mich daher zu der schmerzlichen Pflicht zwingen, den stattlichen zahmen Vogel durch Chloroform zu tödten.

47. Gesammt-Ergebnisse. Seit meiner frühesten Jugend bin ich für Dompfaffen eingenommen gewesen wegen der zum Theil märchenhaften Erzählungen über ihre Eigenschaften: von ihrer Zahmheit, ihrem Gesange beim Anblick einer weissen Zipfelmütze, sowie ihrem Sterben vor Freude oder Schmerz. — Nach sechsjähriger genauer Bekanntschaft bin ich von dieser Vorliebe leider zurückgekommen und vermag in die diesen Vögeln gesungenen Loblieder nicht einzustimmen. — An schneller Zähmung und Anhänglichkeit gegen ihre Besitzer lassen sie nichts zu wünschen übrig. — Ferner, wird ein Paar getrennt, dann erheben sie Theilnahme erweckende Klagen bald in durchdringenden kreischenden, bald in tieferen, wehmüthigen Tönen. Bei Wiedervereinigung überhäufen sie sich mit Liebkosungen, als ob sie für immer ein Herz und eine Seele bilden würden. Plötzlich überfällt sie ohne jeden ersichtlichen Grund ein böser Geist und sie verfolgen und zausen sich wie Hunde und Katzen. Am schlimmsten treiben's die Hähne in der Nist- und Brütezeit, welche ihnen die Begattung verwehrt; sie reissen die Weiber unbarmherzig aus dem Neste.

Eine ähnliche Unverträglichkeit zeigen sie gegen andere Vögel. Sitzt ein Dompfaffe auf dem einen Ende einer Gardinenstange und ein Stubengenosse setzt sich mehrere Fuss entfernt auf das entgegengesetzte, so regt sich Neid und Hass. Günstiger Weise ohne Schaden, weil sie sich gimpelhaft benehmen. Statt über ihre horizontalen Antipoden still und plötzlich herzufallen, zeigen sie ihnen erst ihre weit vorgestreckten Köpfe mit aufgerissenen krähenden Schnäbeln. Fahren sie dann zu, dann sind die gewarnten Gegner bereits in Sicherheit und sie beissen statt in Federn in Bronze.

Wahrhaft heimtückisch benehmen sie sich im Käfige. Der Stärkere treibt seinen vermeintlichen Feind auf den Boden, hüpft dann in stoischer Ruhe über ihm von Sprosse zu Sprosse mit hinabgebeugtem Kopfe und zerzaust den Ermatteten schliesslich nach Herzenslust.

Ihre Liebesbezeugungen sind anmuthig. Schnäbeln und Füttern geschieht häufig und mit ähnlichen Verbeugungen wie bei Tauben.

Bei der Anreizung zur Liebe fahren sie einander schnell nach den Hälsen, als ob sie sich Federn ausrupfen wollten, was aber nie geschieht. Dem wiederholt forthüpfenden, scheinbar spröden Weibchen folgt der aufgebauschte Hahn gemächlich nach und sucht dasselbe mit emporgestrecktem übergebogenen Kopfe niederzudrücken. Die Weibchen stellen sich viel keuscher, als sie wirklich sind; sie verachten selbst die Kanarienhähne nicht (No. 40).

Der Geschlechtstrieb ist bei beiden Geschlechtern viel stärker entwickelt, als bei meinen übrigen Vögeln; er zeigt sich von den ersten Tagen des Frühlings bis in den Herbst und zwar von Dämmerung zu Dämmerung. Eheliche Treue bewähren sie in der Gefangenschaft in nicht zu hohem Grade (No. 39); ihr Spruch lautet: carpe diem! So hat ein Hahn ein Kebsweib in einer Stunde mehrmals begattet, sobald er zu ihm gelassen wurde.

Das confuse Nisten dieser wetterwendischen Vögel bereitet ihren Besitzern vielen Verdruss. Die Hähne haben fast immer die Nester zuerst aufgesucht und sich wiederholt heiser geschrieen, wenn ihre Gattinnen nicht kommen wollten. Das Kreiseln im Neste geschah mit solchem Eifer und solcher Anstrengung, dass es drei Stuben weit zu hören war, weshalb es im Tagebuche mit „Rumoren“ bezeichnet ist. Zuweilen kreiselten beide Vögel gleichzeitig; sehr oft bis zur Dunkelheit.

Welche Baustoffe diesen Vögeln in der Gefangenschaft willkommen sind, habe ich nicht zu er-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mitteln vermocht. Weiche wollige Faserstoffe, Wolle, Watte, Kälberhaare, Charpie sind ihnen äusserst verhasst; sie haben die mit ihnen künstlich ausgepolsterten Nester bis auf das Weidengeflecht zerstört. Gern trugen sie sich mit Reisig, Pferdehaaren, seltsamer Weise mit abgebeerten sperrigen Ebereschenstengel und selbst Elsenzapfen, welche doch gar nicht zu verwenden waren. Nahmen sie gelegentlich einen stärkeren Reisigstengel auf, dann entstand ein ähnliches Geräusch, als wenn laufende Kinder eine Ruthe an ein Gitter drücken. — Bei sechsjährigen Versuchen haben diese Vögel nicht ein einziges Mal wirklich gebaut; nur ein Paar hat 1876 in einem mit Heu- und Kokosfasern angefüllten Kästchen einen Kessel geformt (No. 43). Die Tiefe desselben betrug 0,06, der oberste innere Durchmesser 0,08 und der Umfang des inneren Randes 0,24 m.

Da ich nach jahrelangen Bemühungen erst vor wenigen Tagen ein Naturnest, aus welchem ein thüringischer Vogelliebhaber die Brut gehoben, erhalten habe, so will ich eine kurze Beschreibung hinzufügen. Gesammthöhe 0,07, Kesseltiefe 0,05, Umfang des äusseren Randes 0,33, des inneren 0,22 m., innerer Durchmesser des Nestes 0,07 m., äusserer 0,11 und 0,09 an der freien, resp. Stammseite, an welchen das Nest gepresst war. Reisig ist nicht verwendet, auch keine harten, spröden Erd- oder Baummoose, sondern nur die allerfeinsten haarartigen wolligen Moos- und Wurzelarten, nebst sehr wenigen Flechten. Im Kessel liegen ein Dutzend kaum bemerkbarer feiner Daunen und eine einzige stark abgenutzte 0,06 m. lange Schwanzfeder eines grösseren Vogels. Die Wand ist stark ausgebogen und an der stärksten Stelle etwas über 0,03 m. dick. Das Nest mit seinen mehr lockeren, als zusammengepressten Materialien ist kunstreicher, als ich früher nach schriftlichen Angaben vermuthete; es muss ein recht molliges Lager bieten.

Ueber die Befruchtung der Eier kann ich nicht genügend urtheilen, weil zu wenige zur Bebrütung gelangt sind und zum Theil unter sehr ungünstigen Verhältnissen. Ausgebrütet sind nur vier Junge; in 2 Eiern lagen zwölftägige Embryonen; einige andere zeigten schwache Anbrütung. Zu verwundern ist, dass überhaupt zwei Junge durch Dompfaffen gezeitigt worden sind, denn die Weibchen hatten kein Sitzfleisch; sie verliesen jeden Augenblick die Nester und hüllten die Eier so unvorsichtig ein, dass diese oft ausserhalb der Federn lagen und künstlich untergeschoben werden mussten. — Kein Hahn hat sich bei der Brütung betheiligt.

Die Fruchtbarkeit der Weibchen erhellt aus folgender Zusammenstellung: Von 5 Weibchen hat nur eins versagt. Gelegt hat A 1871 = 21, 1872 = 24; E 1872 = 22, 1873 = 1 (gestorben); J 1873 = 5, 1874 nicht verwendet, 1875 = 49, 1876 = 16; O 1874 = 22, also zusammen = 160 Eier oder durchschnittlich 20 Stück pro Vogel und Sommer. — J allein hat in 3 Sommern 70 Eier gebracht.

Herr Lindow hat in Bezug auf Ausbrütung ungleich günstigere Ergebnisse erzielt, als ich; nebenbei aber auch ähnliche schlimme Erfahrungen gemacht (Brehm, Gefangene Vögel I. 1872. p. 300). Nach den meinigen vermag ich Züchtungsversuche mit diesen in der Brutzeit so wetterwendischen Vögeln nicht zu empfehlen, es müsste denn Jemand den Wunsch haben, sich in Geduld und Ruhe zu üben. — Für etwaige Versuche möcht' ich auf folgende Punkte aufmerksam machen: 1) möglichst magere und sparsame Kost, um Uebermuth, Legesucht und Brütungsunlust zu verhüten; 2) Sprossen mit hohem Ueberraume, um den oft unbehülflichen Hähnen die Betretung zu erleichtern; 3) gesteppte Nester gegen Zerstörungssucht, womöglich zwei gleiche zu schneller Aushülfe; 4) keine aufgefütterten gelernten Hähne wegen zu schwacher und steifer Glieder. — Ueber die nach erfolgter Ausbrütung erforderlichen Speisen weiss ich nichts anzugeben, denn in dieser Beziehung bin ich selbst völlig rathlos (vgl. No. 44. 45).

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Notizen.

Herr Dr. Bolle theilte in Nr. 9 des Ornith. Centralblattes (Aprilsitzung der Ornith. Gesellschaft) die Beobachtung des bekannten Botanikers Prof. Grisebach in Göttingen mit, wie derselbe eine grössere Anzahl von Beutelmeisen (*Aegithalus pendulinus* Vig.) auf Platanen vor einem Kaffeehause einer kleinen rumelischen Stadt gesellschaftlich brütend gefunden habe. Dass die versteckt in Sümpfen lebenden Beutelmeisen in grösserer Anzahl in einer Stadt ihr Brutgeschäft vollzogen haben, ist wohl nicht richtig; jedenfalls ist die Beobachtung der beutelförmigen, besonders in den Enden der herabhängenden Platanenzweige befindlichen Nester falsch von dem Botaniker gedeutet worden. Man findet im Oriente oft vor den türkischen Kaffeehäusern der Städte und Dörfer Platanen, die mit beutelförmigen Nestern angefüllt sind; diese Nester sind jedoch nicht von den Beutelmeisen gebaut und bewohnt, sondern von dem sogenannten spanischen Sperlinge. —

Auf meiner Reise zum Balkan 1875 lernte ich in der Bulgarei einen seltnen Brutplatz der südlichen Silbermöve (*Larus leucophaeus* s. *Michahellesii*) kennen. Bei meiner Ankunft in Burgas am schwarzen Meere erfuhr ich, dass in der benachbarten, 2 Stunden entfernten Stadt Anchialos Möven auf den Dächern der Häuser und zwar zwischen Schornstein und dem aufsteigenden Dache Eier legen und ausbrüten. Um mich von der Richtigkeit der Aussagen zu überzeugen, fuhr ich in jene Stadt, die auf der Spitze einer Landzunge liegt, und traf dort auf den meisten Dächern die Möven ruhig sitzend oder über der Stadt furchtlos umherfliegend. Leider hatte die Legezeit noch nicht begonnen, indess erhielt ich durch die Güte eines Arztes die Eier, welche sich in der Sammlung des Athener Museums befinden.

Athen, den 7. Juni 1877.

Dr. Th. Krüper,
Conservator am Universitäts-Museum.

Ueber den Girlitz in der Mark.

Aus einem Briefe an H. Schalow.

Berlin, 17. Juni 1877.

Mein Scharfenberg*) besitzt ein Girlitzpärchen, unzweifelhaft als Brutvögel. Seit etwa einem Monat sind die Vögel da. Man sagte mir zuerst, da ich im Mai

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Müller Herman

Artikel/Article: Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser 115-118